

Interview mit Martin Brochier (Mitarbeiter des Fanprojekts Rostock)

Christin Schäfer & Selma Titze

06.11.12

Seit 2011 nennt sich unsere Schule „Schule ohne Rassismus, Schule mit Courage“. Aus diesem Grund gibt es dazu auch eine Arbeitsgemeinschaft. Darin geht es aber nicht nur um Rassismus, sondern um alle Arten von Gewaltpräventionen und Ähnlichem. Wir, Selma und Christin, beschäftigen uns seit mehr als einem Jahr mit dem Thema „Gewalt im Fußball“. Dazu haben wir nun Martin Brochier, Mitarbeiter des Fanprojektes Rostock, interviewt. Themen waren hauptsächlich die Arbeit im Fanprojekt und aktuelle Geschehnisse.

Martin Brochier ist 33 Jahre alt und kommt ursprünglich aus Berlin. Nachdem er dort sein Abitur abgelegt hat, war er zwei Jahre bei der Bundeswehr. Danach studierte er Soziologie und Erziehungswissenschaften in Rostock. Er selbst bezeichnet sich auch als Fußballfan und kommt aus der Rostocker Fanszene. Schon damals war er ehrenamtlich in der Fanbetreuung aktiv und hat beim Fanbeirat mitgewirkt. Seit Mai 2008 ist er nun hauptamtlich beim Fanprojekt angestellt.

Aktuell kursieren im Internet ja allerhand Kritiken zu dem Konzeptpapier „Sicheres Stadionerlebnis“¹ des DFL. In einer Kritik heißt es: „Die Gesellschaft ist nicht gewaltfrei, das Münchner Oktoberfest ist nicht gewaltfrei und Fußballstadien – (oh Wunder) – auch nicht!“² Welche Legitimation und welche Erfolge weisen Fanprojekte auf, wenn dieses Problem unlösbar erscheint?

Wir sagen, dass der Fußball im Stadion eine Art Brennglas bzw. Spiegel der Gesellschaft ist. Dann gibt es in dieser natürlich auch Leute die Gewalt, in unterschiedlicher Definition, ausüben – natürlich auch beim Fußball. Was kann ein Fanprojekt dagegen tun? Dies ist natürlich schwierig zu beantworten. Was tausend Polizisten an einem Spieltag nicht schaffen, das können auch 3 Sozialarbeiter nicht bewältigen. Es gibt Standorte in Deutschland, z.B. in Bremen, Fanprojekte schon seit über 20 Jahren und trotzdem gibt es dort noch gewisse Gewaltformen. Auch in Rostock wird es diese in 20 Jahren, trotz der Fanprojekte, geben. Die Polizei gibt es auch schon seit vielleicht hunderten von Jahren und trotzdem hat die sie nach wie vor jede Menge zu tun.

Wie weit hat sich das Fanprojekt bis heute etabliert? Kriegen Sie auch positive Feedbacks von den Fans, nehmen diese das an oder war es schwer, dort Vertrauen zu schaffen?

Mittlerweile gibt es das Fanprojekt ja seit fünf Jahren. Ganz am Anfang steht die Beziehungsarbeit im Vordergrund, d.h. dieses Vertrauensverhältnis zu den Jugendlichen und jungen Leuten aufzubauen. Wir betrachten das Fußballstadion als das größte Jugendhaus der Hansestadt. Das heißt, wir sind bei den Heim- und Auswärtsspielen vertreten. Mittlerweile sind wir einfach angekommen, sodass wir konkret in die inhaltliche Arbeit einsteigen können, das heißt, dass wir auch einen kulturpädagogischen Ansatz haben. Inzwischen ist die Beziehung so stabil, dass sie wissen, wer wir sind, sie mit ihren Problemen zu uns kommen können und dass sie von uns Hilfe bekommen können. Das können Probleme im privaten Umfeld sein, das können aber auch Probleme mit der Polizei und dem Verein sein.

Welche Angebote bieten Sie denn den Jugendlichen an?

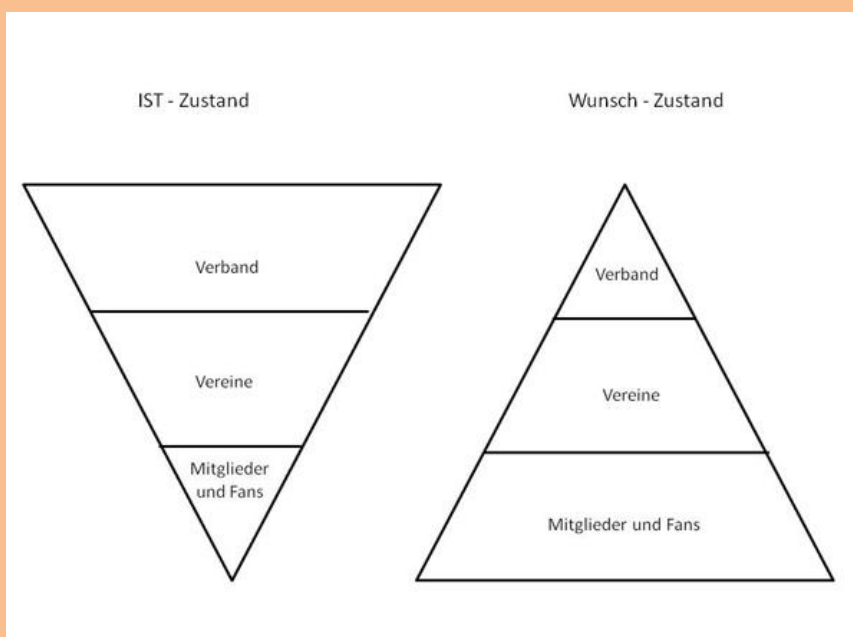
Wir bieten sogenannte offene Angebote an, d.h. sie sind kostenfrei. Die Jugendlichen können unsere Räumlichkeiten nutzen. Wir haben Kernöffnungszeiten abends bis 20 Uhr in der Regel. Hier wird Playstation gespielt, Fahnen werden gemalt und am Wochenende werden dann auch mal von Fanclubs die Räumlichkeiten genutzt. Zu den offenen Angeboten zählt auch das Fanfrühstück. Darüber hinaus haben wir einmal in der Woche eine Hallenzeit, immer dienstags 19 – 21 Uhr. Dann spielen wir mit ihnen einfach ein bisschen Fußball. Da kommen dann auch die Jugendlichen, die uns noch nicht so kennen und uns ein bisschen beschnuppern wollen. Zu jedem Auswärtsspiel können die Jugendlichen bei uns kostenfrei mitfahren.

Oft stellen Medienberichte das Problem der Gewalt im Fußball überspitzt dar. Sie leisten ja auch Öffentlichkeitsarbeit. Wie können wir uns das vorstellen, versuchen sie dann als Fanprojekt das Thema zu versachlichen für Leute?

Genau, wir sehen uns teilweise auch in der Pflicht gegenüber unserer Klientel, gegenüber unseren Jugendlichen und den Hansa-Fans, einfach zur Versachlichung der Geschehnisse beizutragen. Es geht nicht darum, irgendwas kleinzureden oder irgendwas hinten runterfallen zu lassen, aber es ist in der Tat so, dass wir erkennen, dass in den letzten 2-3 Jahren der mediale Fokus auf den Fußball mittlerweile so exorbitant ist, dass bei Gewalt nicht differenziert wird. Das Abbrennen von Pyrotechnik wird mittlerweile mit Gewalt gleichgesetzt und wenn es zu gegnerischen Auseinandersetzungen gekommen ist, ist es genauso.

Die aktuellste Thematik ist wahrscheinlich das DFL-Konzeptpapier „Sicheres Stadionerlebnis“. Es wird viel Kritik geäußert, doch was denken Sie, ist denn das größte Problem bei der Umsetzung dieser Maßnahmen?

Ich glaube, das größte Problem bei diesem Papier ist es schon, wie es zustande gekommen ist: nämlich ohne Mitbestimmung der Fans, welche nur noch als Sicherheitsrisiko wahrgenommen werden. Beim Fangipfel hat man gemerkt, dass die Leute, die es bei der DFL entworfen haben, völlig fernab der Praxis sind und teilweise gar nicht wissen, wovon sie reden. Es war die Rede von elektronischen Fußfesseln, dann ging es um die Transparenz gegenüber der Justiz und den Vereinen, was vielleicht noch schwer umsetzbar ist. Es ist mit der Deutschen Justiz überhaupt nicht vereinbar, dass ein Verband sozusagen Daten von der Polizei verlangt und nach dem Stand der Ermittlungen fragt.



Ist Ihrer Meinung nach ein neues Konzept nötig oder sind genügend gute Ansätze vorhanden, sodass eine Überarbeitung reichen würde? Z.B. wurde der Dialog mit den Fans angesprochen.

Das stimmt. Um es wieder überspitzt darzustellen, im Grunde musst du dieses Konzept, so wie es ist, zerreißen und in die Tonne

kloppen. Denn es kann eigentlich nur mit den Fans funktionieren. In der Wahrnehmung der Fans und der Vereine ist es so, dass die Verbände DFL/DFB, mit 220 Mitarbeitern in Frankfurt, letztlich die meiste Macht haben. Der ausgeübte Druck wird dann von den Vereinen an die Mitglieder und Fans weitergegeben. Der Wunsch-Zustand kann es nur sein, dass es beim Fußball von den Mitgliedern, Fans und Vereinen ausgeht und der Verband es letztlich nur noch verwaltet.

Wie positioniert sich denn das Fanprojekt im Streit zwischen Fans und Verein?

Für uns ist es an dieser Stelle schwer sich zu positionieren. Die Fanprojekte sind ganz bewusst vereinsunabhängig aufgebaut, um oftmals in eine Vermittlerrolle zu treten. Unsere Räumlichkeiten sehen wir als neutral an. Am Donnerstag wird hier ein Gespräch ablaufen zwischen der aktiven Fanszene und dem Vorstandsvorsitzenden Bernd Hofmann.

Wenn wir mal zurück an das Spiel gegen St. Pauli vor fast einem Jahr denken, dann ist es ja auch irgendwo ein Schritt zurück. Ist man dann nicht enttäuscht oder wütend, wenn auf einmal Pyrotechnik in den Gästeblock geworfen wird?

Natürlich. Man muss wie gesagt differenzieren: Das Abbrennen von Pyrotechnik als Stilmittel, als Ausdruck von Emotionen, ist das Eine. Das ist in Deutschland momentan verboten. Es gab durchaus Gespräche bei der DFL und beim DFB, Pyrotechnik zu legalisieren. Also so einen Bengalo in der Hand halten oder auf den Boden legen ist das Eine, aber in dem Augenblick, in dem ich Raketen auf andere Menschen schieße, ist es ein Einsatz als Waffe. Enttäuscht ist vielleicht das falsche Wort, ich war eher entsetzt, dass die Bereitschaft dazu da ist, sogar Menschenleben in Kauf zu nehmen.

Was macht denn Ihrer Meinung nach mit all Ihren persönlichen Erfahrungen einen Fußballfan aus?

Ich glaube, Fußballfan muss jeder für sich selbst definieren. Für mich macht einen Fußballfan aus, wenn ich nicht im Fanprojekt arbeiten würde, die 17 Heimspiele des F.C. Hansa Rostock zu besuchen. Darüber hinaus vielleicht einen Teil oder die Hälfte der Auswärtsspiele zu besuchen, mich zu engagieren, auch kritisch den Verein, Vorstand und Aufsichtsrat zu hinterfragen. Wenn man nach meiner Definition Fußballfan ist, sollte man auch Mitglied im Verein sein, denn dann hast du einfach eine gewisse Mitbestimmung.

Dann würde uns abschließend etwas ganz Persönliches interessieren: Wenn man auf der einen Seite Fan ist und auf der anderen Seite aber die Arbeit als Fanprojektler hat mit einer Vorbildfunktion, ist es dann auch mal schwierig damit umzugehen?

Ne, ist nicht gegeben. Man kann nicht beide Rollen ausführen. Hier ist es einfach die Rolle des Fanprojektes. Viele Leute kamen zu mir an und haben zu mir gesagt: „Mensch Martin du hast ja alles richtig gemacht. Du hast dein Hobby zum Beruf gemacht.“ Es ist sicherlich so, dass ich meinen Traumberuf gefunden habe, aber mein Hobby habe ich verloren. Ich kann nicht mehr in der Kurve stehen und singen. Ich habe weder Zeit mir am Spieltag eine Bratwurst zu kaufen, noch mich mit einem Bierchen irgendwo hinzustellen. Im Rahmen der Spielbetreuung sind wir natürlich permanent in Kontakt mit der Polizei, mit den Fanbetreuern der Gästefans und natürlich mit den Jugendlichen. Vielleicht irgendwann, wenn ich mit dem Job aufhöre, aber momentan nicht.

Es war für uns ein sehr informatives und interessantes Interview, wofür wir uns in diesem Rahmen noch einmal recht herzlich bei Martin Brochier bedanken möchten. Weitere Infos zum Fanprojekt findet ihr/ finden Sie auf der Homepage des Fanprojekts Rostock. <http://www.fanprojekt-rostock.de/>

Quellen

¹https://dl.dropbox.com/s/b0tekb3hz5o7rqf/Kommission%20Sicherheit_Mitgliederversammlung_27%2009%202012.pdf?dl=1

²<http://www.publikative.org/2012/10/11/sicherheitsleak-das-dfl-papier-sicheres-stadionerlebnis-zum-nachlesen/>

³http://www.fanprojekt-rostock.de/wp_content/uploads/2012/11/Pr%C3%A4sentation1.jpg

